

Der Frankfurter Vordenker mahnt eine Rückbesinnung auf das Gesellschaftskonzept der Gründerväter der sozialen Marktwirtschaft an

Wirtschaft als Dienerin der Menschen

von Stefan Bergheim

Auch drei Jahre nach dem Höhepunkt der Finanzmarktkrise wird in Deutschland weiter intensiv über eine Neuorientierung von Wirtschaft und Gesellschaft debattiert. Die einen rufen nach mehr staatlichen Regeln und Grenzen. Andere setzen auf die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen oder verweisen auf die Bedeutung von Tugenden und Werten, gute Unternehmensethik und das Konzept des ehrbaren Kaufmanns.

Inmitten dieser vielen Ansätze bieten die Gründerväter der sozialen Marktwirtschaft Orientierung und klare Prioritäten, die auch heute noch attraktiv und aktuell sind. In den 1930er und 40er Jahren entwickelten Walter Eucken, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow, Alfred Müller-Armack und viele andere ein Gesellschaftskonzept, das heute unter dem Namen „soziale Marktwirtschaft“ bekannt ist. Angesichts der Vermassung und Gleichschaltung der Menschen in den sozialistischen und faschistischen Diktaturen der Zeit und der teilweise hohen Ungleichheit in den völlig freien Marktwirtschaften suchten sie nach einem gesunden und gangbaren Mittelweg.

Der Mensch im Mittelpunkt

Für die Gründerväter drehte sich alles um das eine: den Menschen. Menschenwürdige Daseinsbedingungen, Selbstbestimmung, Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Menschen standen im Zentrum ihrer Analysen.

Der Volkswirt Walter Eucken (1891-1950) ist heute besonders für seine Prinzipien funktionierender Ordnungsrahmen bekannt. Auch für ihn stand der Mensch, dessen selbstverantwortliches Leben und dessen Sorge für sich und seine Angehörigen im Mittelpunkt. Als junger Professor in Tübingen sah er 1926 das Hauptproblem der Zeit darin, die vom modernen Kapitalismus mitverschuldete geistige Leere zu überwinden und „die Menschen wieder Glieder einer umfassenden geistigen Lebensordnung werden zu lassen und einer solchen Lebensordnung entsprechend die Wirtschaftsform zu gestalten“. Diese Worte haben ihre Gültigkeit auch nach 85 Jahren nicht verloren.

„Da bin ich der Meinung, dass ebenso wie der Schiedsrichter nicht mitspielen darf, auch der Staat nicht mitspielen hat [...] Was ich mit einer marktwirtschaftlichen Politik anstrebe, das ist – um im genannten Beispiel zu bleiben –, die Ordnung des Spiels und die für dieses Spiel geltenden Regeln aufzustellen.“

Wilhelm Röpke

Wilhelm Röpke (1899-1966), ebenfalls Volkswirt, formulierte es 1953 ähnlich: Ihm ging es „um den freien Menschen schlechthin, um echte Gemeinschaft, um die Entfesselung der Initiative auf allen Gebieten, um handfeste Gerechtigkeit, um die Fülle und Breite eines freien, freudigen und dem Menschen gemäßen Daseins“ (Röpke 1953/97).

Noch einen Schritt weiter ging der Wirtschaftswissenschaftler und Soziologe Alexander Rüstow (1885-1963), indem er die „Vitalsituation“ des Menschen in den Mittelpunkt stellte, also sein allgemeines Lebensgefühl und seine Zufriedenheit. „Dieses Sichfühlen des Menschen in seiner Lebenslage hängt zwar als Grundlage ebenfalls von ökonomischen Dingen ab, aber in weit höherem Maße von überökonomischen Dingen“ (Rüstow 1960). Wichtig sind aus seiner Perspektive „Familie, Gemeinde,



Walter Eucken
(1891 bis 1950)



Wilhelm Röpke
(1899 bis 1966)



Alexander Rüstow
(1885 bis 1963)



Alfred Müller-Armack
(1901 bis 1978)

Staat, alle sozialen Integrationsformen überhaupt bis hinauf zur Menschheit insgesamt, ferner das Religiöse, das Ethische, das Ästhetische, kurz gesagt das Menschliche, das Kulturelle überhaupt“ (Rüstow 1960). Heute sieht der Forschungsbereich der Positiven Psychologie ähnliche Aspekte im Mittelpunkt eines glücklichen Lebens.

Der Nationalökonom und Kulturosoziologe Alfred Müller-Armack (1901-1978) arbeitete als Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft unter Ludwig Erhard an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis. Dort ging es ihm wie den anderen Vordenkern um „Einrichtungen, die geeignet sind, den in die Vereinzelung gedrängten Menschen unserer Zeit das Bewusstsein und die objektive Sicherung in einer ganzheitlichen gesellschaftlichen Konzeption zu geben“ (Alfred Müller-Armack 1969). Dass er diese Prioritäten nur begrenzt in der Praxis umsetzen konnte, hat ihn immer wieder enttäuscht.

Die Wirtschaft als Mittel zu einem höheren Zweck

Einen wichtigen Beitrag für Selbstbestimmung und Wohlbefinden der Menschen leistet die Wirtschaft. Für die Gründerväter stand fest: Die Wirtschaft ist für den Menschen da und nicht umgekehrt. Sie ist in den Worten Rüstows eine „Dienerin der Menschlichkeit“, und es ist klar, „dass die Wirtschaft in allen Punkten und durchweg in den Dienst überwirtschaftlicher Werte gestellt werden muss, und dass im Konfliktfall diese überwirtschaftlichen Werte den Vorrang verdienen“ (Rüstow 1960).

Die Gründerväter sprachen sich aus zwei Gründen für eine freie Marktwirtschaft aus:

- Erstens, um dem Menschen die Selbstverwirklichung im freien Wettbewerb auf dem Markt zu ermöglichen. Hier kann er zeigen, was in ihm steckt. Wirtschaftliche Freiheit ist kein Wert an sich, sondern die „unentbehrliche Grundlage der politischen Freiheit, der menschlichen Freiheit“ (Rüstow 1960).

„Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, der Automatik des Marktes die Aufgabe zuzumuten, eine letztgültige soziale Ordnung zu schaffen“

Alfred Müller-Armack

- Der zweite Vorteil der Marktwirtschaft ist ihre hohe Produktivität und Effizienz. Auch hier gilt wieder: Produktivität und Effizienz sind keine Werte für sich, sondern nur Mittel zu einem höheren Zweck. Die Wirtschaft soll helfen, soziale Probleme zu lösen, und sie bietet die materiellen Grundlagen eines menschenwürdigen Lebens.

In den 1960er Jahren war aus Sicht der Gründerväter eine Produktivitätssteigerung der Wirtschaft zugleich auch eine soziale Errungenschaft, notwendig um Hunger und Elend in der Welt zu beseitigen.

Die Politik setzt den Rahmen

Die großen Vorteile der freien Marktwirtschaft bedeuten jedoch nicht, dass man diese sich selbst überlassen darf. Aus Sicht der Gründerväter muss den Marktkräften die lebensdienliche Ausrichtung ordnungspolitisch vorgegeben werden. Sie ist nicht automatische Folge des freien Marktes. Für Alfred Müller-Armack war klar: „Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, der Automatik des Marktes die Aufgabe zuzumuten, eine letztgültige soziale Ordnung zu schaffen“ (Müller-Armack 1946/1976).

FOTOS: ULLSTEINBILD



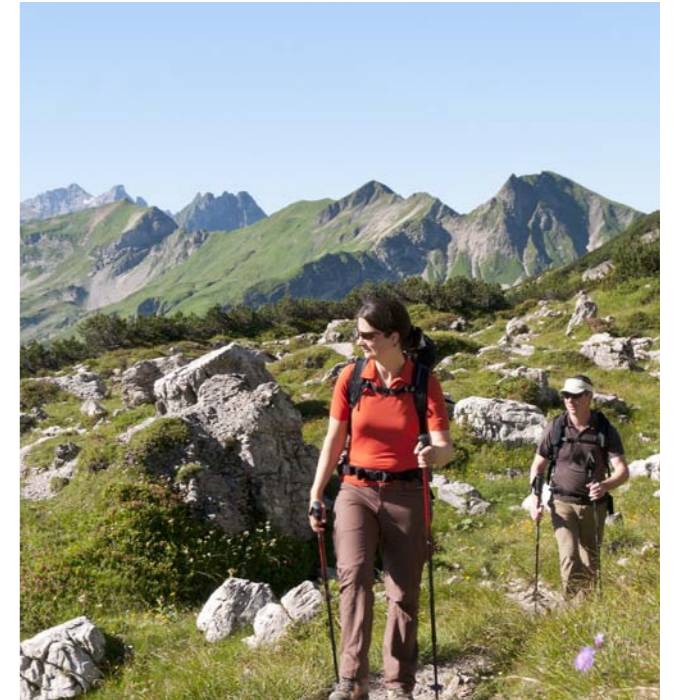
Frieden: Dt.-frz. Versöhnung 1984, Soldatenfriedhof Douaumont



Freiheit: Grenzöffnung 11.11.1989, Brandenburger Tor, Berlin



Freizeit: sinnvoll gestalten



Umwelt: bewahren und genießen

Politik muss aber nicht nur den ordnungspolitischen Rahmen für die Wirtschaft setzen. Eine breit angelegte Vitalpolitik schaut nicht nur auf materielle Dinge, sondern zieht all die Faktoren in Betracht, „von denen in Wirklichkeit die Zufriedenheit der Menschen abhängt“ (Rüstow 1955). „Daher muss in der Wirtschaftspolitik [...] auf die überwirtschaftliche Seite der allergrößte Wert gelegt werden. Sie muss auf das Wesen des Menschen zugeschnitten sein und eben dadurch dem Glück und dem Wohlbefinden des Menschen dienen“ (Rüstow 1957).

Das Gelingen des Lebens der Menschen wird von vielen Seiten bedroht. Für die Gründerväter standen neben staatlichen Einflüssen auch private, wirtschaftliche Machtpositionen ganz oben auf der Liste potenzieller Bedrohungen. Für Eucken „war es die wirtschaftliche Sphäre, der die Freiheit so sehr zustattenkam, aus der die Freiheit zuerst bedroht wurde“ (Eucken 1952). Rüstow sorgte sich, „dass mitten in unserem demokratischen Gefilde sozusagen Raubritterburgen errichtet werden, die von den vorüberziehenden Kaufleuten und Konsumenten Tribute erheben. Das ist ein grundsätzlich unerträglicher Zustand“ (Rüstow 1960). Die Grundidee der Machtkonzentration ist spätestens seit Adam Smith bekannt. Zu starke Ansammlung von Macht zu begrenzen, ist eine ständige gesellschaftliche Aufgabe.

Frieden, Freiheit, Freizeit – und Umwelt

Die eher abstrakten und allgemeinen Vorstellungen der Gründerväter von einem menschenwürdigen Leben und einer funktionierenden Gesellschaft in der Praxis umzusetzen, ist nicht leicht. Vier Punkte, die auch heute noch relevant sind, bringen uns einen Schritt näher:

Erstens ging es den Gründervätern – leicht verständlich vor dem Hintergrund der 1930er und 40er Jahre – um Frieden und darum, dass die Menschen in Frieden mit sich selbst und ihrer Umwelt leben. Heute bleibt das friedliche Miteinander der Menschen in einem Land eine große Herausforderung.

Zweitens ging es um die Freiheit, denn „ohne Freiheit, ohne spontane Selbsttätigkeit ist der Mensch nicht ‚Mensch‘“ (Eucken 1952). Um dieses Ziel zu erreichen, forderte Rüstow in einem Zeitungsbeitrag 1960 sogar „eine Freiheitspflicht, eine Pflicht zur Freiheit, die jeden Menschen verpflichtet, seine eigene Freiheit zu wahren“. Nur so könne langfristig wirksam den verschiedenen Formen und Ursachen der Unfreiheit begegnet werden.

*Jeder Mensch ist verpflichtet,
seine eigene Freiheit zu wahren*

Drittens ist freie Zeit eine *conditio sine qua non* für das Wohlergehen der Menschen. Daher begrüßte zum Beispiel Rüstow 1960 die Bestrebungen der Gewerkschaften in Richtung einer Arbeitszeitverkürzung als „zukunfts wichtig und förderungswert“ – natürlich unter der Voraussetzung, dass die gewonnene Freizeit sinnvoll eingesetzt wird. Heute geht es vor allem darum, die in der Gesellschaft insgesamt verfügbare Freizeit sinnvoll zu verteilen und diese Zeit dann sinnvoll zu verwenden.

Viertens war der Umgang der Menschen mit der natürlichen Umwelt den Gründervätern klare Worte wert, die heute eine globale Anwendung erfordern: „Man muss sich fragen, ob ein Volk, das eine dauernd zunehmende Verschmutzung seines Wassers und seiner Luft zulässt, überhaupt noch ein Kulturvolk genannt werden kann“ (Rüstow 1960).

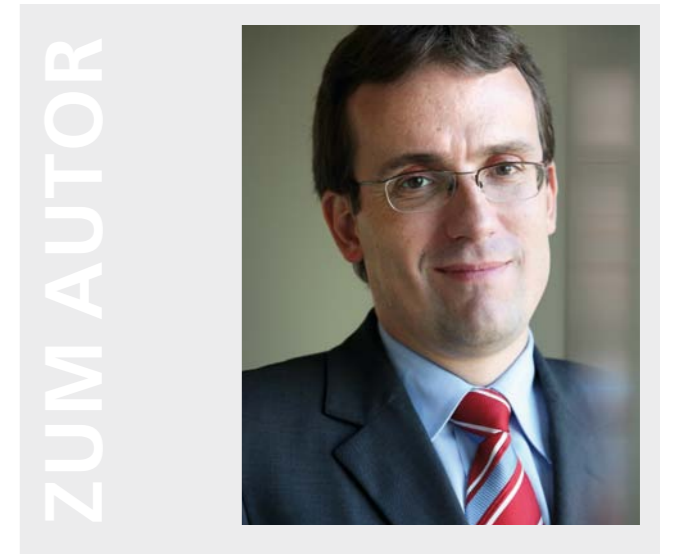
Deutschland hat keine Spitzenrolle

Die Gründerväter der sozialen Marktwirtschaft hätten sich vermutlich gegen jeden Versuch gewehrt, die für Menschen wirklich wichtigen Dinge wie Selbstbestimmung, Freiheit und Wohlbefinden in Zahlen auszudrücken. Mittlerweile gibt es jedoch Datenerhebungen aus Umfragen, die belastbare Aus-

sagen über diese weicheren Faktoren ermöglichen. Sie zeigen, dass Deutschland insgesamt ein hohes Niveau erreicht hat, aber in vielen Bereichen hinter Ländern wie Schweden, den Niederlanden und Kanada zurückliegt. Drei Beispiele:

- Die Zeitschrift „The Economist“ hat für das Jahr 2010 die Qualität der Demokratie und damit der effektiven Einbindung und Mitsprache der Bevölkerung in 167 Staaten bestimmt. Deutschland lag hier auf Platz 14, während Schweden Platz 4 belegte, Kanada Platz 9 und die Niederlande Platz 10.
- Ein gutes Maß für den eventuellen Missbrauch von Macht ist der jährlich veröffentlichte Korruptionsindex von Transparency International. Hier belegte Deutschland im Jahr 2010 Platz 15, während Schweden auf Platz 4, Kanada auf 6 und die Niederlande auf 7 wiederum einige Plätze weiter vorne zu finden waren.
- Alle fünf Jahre wird eine Welt-Wert-Umfrage durchgeführt, in der unter anderem erfragt wird, wie viel Kontrolle die Menschen meinen, über ihr eigenes Leben zu haben. Deutschland gehört mit einem Wert von 6,8 auch hier nicht zu den vorderen Ländern. Die Menschen in vielen angelsächsischen Ländern, aber auch Schweden und Finnland geben auf der Skala von 0 bis 10 im Durchschnitt einen Wert von über 7,5 an.

Quellen:
Eucken, Walter (1952/1990). Grundsätze der Wirtschaftspolitik. UTB. Tübingen
Müller-Armack, Alfred (1946/1976). Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft. In: Müller-Armack, Alfred (1976). Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Bern.
Müller-Armack, Alfred (1960). Die zweite Phase der Sozialen Marktwirtschaft. Ihre Ergänzung durch das Leitbild einer neuen Gesellschaftspolitik“, S. 267-292, in: Müller-Armack, Alfred, Fritz W. Meyer (Hrsg.): Studien zur Sozialen Marktwirtschaft. Köln.
Röpke, Wilhelm (1953/1997). Kernfragen der Wirtschaftsordnung, posthum veröffentlichter Entwurf aus dem Jahre 1953, in ORDO 48, S. 29-64.
Rüstow, Alexander (1955). Wirtschaftsethische Probleme der sozialen Marktwirtschaft. Rüstow, Alexander (1957). Vitalpolitik gegen Vermassung.
Rüstow, Alexander (1960). Wirtschaft als Dienerin der Menschlichkeit. Vortrag auf der fünfzehnten Tagung der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft.
Schneider, Andrea M. (2004). Ordnungsaspekte in der Nationalökonomik – Eine historische Reflexion. Haupt Verlag. Bern.



Dr. Stefan Bergheim, Jahrgang 1967, ist Gründer und Direktor des Zentrums für gesellschaftlichen Fortschritt, einer unabhängigen Denkfabrik in Frankfurt am Main. Zwischen 1995 und 2008 war Dr. Bergheim bei führenden Banken am Finanzplatz Frankfurt als Deutschland-Volkswirt tätig, unter anderem für Merrill Lynch und J.P.Morgan. Zuletzt befasste er sich für Deutsche Bank Research mit den Themen Wachstum, Demografie, Bildung und Lebenszufriedenheit. Dr. Bergheim ist Volkswirt mit Diplom von der Universität Saarbrücken, drei Jahren Ph. D. Studium in den USA und einem Dokortitel von der WHU in Vallendar.